

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 44 (1968-1969)  
**Heft:** 2

**Vorwort:** Liebe Leser  
**Autor:** Herzig, Ernst

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Liebe Leser,

werfen wir zuerst einen Blick über die Grenzen. Vom Freitag, 13., bis Sonntag, 15. September 1968, hat die *Association Européenne des Sous-Officiers de Réserve* (AESOR), d. h. die *Vereinigung Europäischer Unteroffiziere der Reserve* ihren 3. Jahreskongress durchgeführt, nach Paris und Antwerpen diesmal in Bad Godesberg in der Bundesrepublik Deutschland. Die AESOR umfasst zurzeit die repräsentativen Unteroffiziersverbände Frankreichs, Belgiens, der Bundesrepublik Deutschland, Luxemburgs und Österreichs. Der *Schweizerische Unteroffiziersverband* (SUOV) genießt seit der Gründung der AESOR das Vorrecht, der Vereinigung mit dem Statut eines Beobachters anzugehören.

Unter der Leitung von *Zentralpräsident Wachtmeister Georges Kindhauser* hat sich eine starke Delegation des Zentralvorstandes an diesem imposanten und in einem glanzvollen Rahmen sich abspielenden Kongress beteiligt, und ein weiterer, gern gesehener Sendbote aus der Schweiz war das über hundert Mann starke *Militärspiel des UOV Baden* gewesen, dessen hervorragende Darbietungen die Kongressteilnehmer und ein weiteres Publikum jeweils zu stürmischen Beifallskundgebungen hingerissen haben. Im übrigen haben die deutschen Kameraden, an der Spitze *Siegfried Herrmann*, seit Januar 1968 *Präsident der AESOR*, und *Roland Becker*, *Generalsekretär* der Vereinigung, alles getan, um den Aufenthalt der ausländischen Kongressteilnehmer so angenehm wie möglich zu machen. Diesen beiden Kameraden wie auch *Konrad Stephanus*, *Brigadegeneral a D d R*, *Präsident des Verbandes der Reservisten der Deutschen Bundeswehr*, und dem *Bundesgeschäftsführer Hans Jürgensen* sei an dieser Stelle der aufrichtige und herzliche Dank der schweizerischen Delegation ausgesprochen.

Wie zuvor in Frankreich und in Belgien haben auch in Bad Godesberg die obersten Spitzen der Regierung und der Armee des gastgebenden Landes durch ihre Anwesenheit ihr lebhaftes Interesse für die AESOR bekundet. Ausdrücklich sei aber einmal mehr festgehalten, dass die Vereinigung in keiner Weise etwa als ein Organ der NATO betrachtet werden darf. Diese Tatsache wird untermauert durch die assoziierte Mitgliedschaft des österreichischen Unteroffiziersverbandes. Der SUOV hätte sich weder bei der Gründung im Jahre 1963 noch in den zurückliegenden Jahren bis heute im Präsidium vertreten lassen, wenn sich die AESOR politisch und militärisch einseitig engagiert hätte.

*Vordringlichste Aufgabe und höchstes Ziel der AESOR ist es, die Kameradschaft und das Verständnis Gleichgesinnter über alle Grenzen und Schranken hinweg zu fördern und auf diese Weise mit beizutragen, den Völkern Europas einen Frieden in Freiheit zu sichern.* Wer wäre dazu besser geeignet als die Unteroffiziere, die in ihren Armeen als direkte Vorgesetzte und als vorderste Führer im Gefecht dem Mann am nächsten stehen und die als Staatsbürger ihre demokratischen Pflichten erfüllen und durch ihr Vorbild als Träger des Wehgedankens im umfassendsten Sinne gelten. Die freien Staaten Europas sitzen alle im gleichen Boot — die Bedrohung aus dem Osten nimmt keinen von ihnen aus, auch nicht die neutrale Schweiz. *Ist es deshalb nicht eine vornehme Pflicht der schweizerischen Unteroffiziere, innerhalb der Vereinigung mitzuwirken und mitzuhelfen, Vorurteile aus früheren Zeiten abzubauen und das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit zu stärken?* Das hat mit Selbstaufgabe und mit Integration nichts zu tun — es ist im Blick auf die Zukunft einfach die Voraussetzung dafür, dass Europa überlebt. Es bleibt zu hoffen, dass das in Kürze auch von jenen Stellen in unserer Regierung erkannt wird, die aus Neutralitätspolitischen Gründen zögern, dem SUOV grünes Licht für eine intensivere Mitarbeit innerhalb der AESOR zu geben.

Der Kongress von Bad Godesberg wird in unserer Erinnerung weiterleben als ein ermutigender Akt der Kameradschaft über alle Grenzen hinweg, als ein Symbol dafür, dass auch Soldaten — und gerade sie! — Brücken schlagen können, um Trennendes zu überwinden. Wachtmeister Kindhauser hat in seiner Grussbot-

schaft deutlich gesagt, was uns alle bewegte: «... dass sich die Unteroffiziere einst verfeindeter Länder heute in gegenseitigem Verstehen die Hände reichen.»

\* \* \*

Und nun noch einen Blick zurück zum Geschehen in unserem Lande. *Sie wissen, dass der Schweizerische Unteroffiziersverband unmittelbar nach dem brutalen Überfall auf die Tschechoslowakei die Forderung erhoben hat, dem Wehrmann zusätzlich zwei Panzerwurfgranaten samt Treibmunition mit nach Hause zu geben.* Diese Forderung war die logische Folge aus der Erkenntnis, dass der mobilisierte Soldat von der ersten Minute an in der Lage sein soll, sich mit Erfolg auch gegen feindliche Panzer und gepanzerte Truppen zu wehren. Die Tschechoslowakei ist kein Modellfall für uns, wie die Armee eines überfallenen Landes sich zu verhalten hat. *Auch die Armee eines Kleinstaates ist nicht dafür geschaffen worden, bei einer feindlichen Invasion untätig hinter den Kasernenmauern zu bleiben.* Die tschechoslowakische Armee — das muss deutlich betont werden — besass kein Dispositiv für die Verteidigung gegen die Armee eines verbündeten Staates. Das erklärt einmal den praktisch ungestörten Ablauf des sowjetischen Einmarsches, und es macht auch verständlich, weshalb sich die tschechische Armee passiv verhalten hat.

Das tschechische Volk hingegen hat einen bewundernswürdigen Mut und eine beispielhafte Haltung gegenüber den Invasoren gezeigt. Diesen Mut und diese Moral wird es in Zukunft noch sehr brauchen können! Unbeeindruckt von der lahmen Kritik des «kapitalistischen» Westens und sich hinwegsetzend über die Kritik aus Belgrad, Bukarest und aus den kommunistischen Parteien ausserhalb des Warschauer Paktes, wird der Kreml Schritt für Schritt die CSSR wieder einordnen in seinen Machtbereich und darüber hinaus zu gegebener Zeit auch die Svoboda, Dubcek und Genossen für ihren «Sündenfall» zur Rechenschaft ziehen. Vergessen wir Imre Nagy und General Pal Maleter nicht!

Die Forderung des SUOV ist von der Presse unterschiedlich, mehrheitlich aber doch positiv kommentiert worden. Das EMD seinerseits erachtete sie bedeutsam genug, um in aller Gründlichkeit zu prüfen und abzuklären, wie sie in die Wirklichkeit umgesetzt werden könnte, wobei insbesondere auch die Sicherheitsbestimmungen für Sprengmunition mitberücksichtigt werden müssen. Ich bin überzeugt, dass die zuständigen Instanzen zu einer Lösung kommen werden, die *wesentlich mithilft, die Verteidigungsbereitschaft der Armee zu erhöhen.* Damit wäre Sinn und Inhalt der Forderung entsprochen.

Der Russenüberfall hat auch in unserem Lande zum Teil recht zwiespältige Reaktionen ausgelöst, namentlich in jenen Kreisen, die bis jetzt — bewusst oder unbewusst im Dienste des Kremls stehend — unsere militärische Landesverteidigung und die Bemühungen für den Ausbau der geistigen Landesverteidigung veräußert und lächerlich gemacht haben. Vor allem in diesen Kreisen sind die Leute zu suchen, die unsere Forderung nach Verstärkung der militärischen Abwehrbereitschaft ablehnten und uns dafür weismachen wollten, es genüge durchaus, wenn ein überfallenes Volk sich im passiven Widerstand übe. *Vor dieser aufweicherischen und anpasserischen Einstellung, die bereits den Keim der Kollaboration in sich trägt, ist mit aller Deutlichkeit zu warnen.* Ich wiederhole nochmals: Das unglückliche tschechische Volk hätte sich sowohl 1938/39 und jetzt, dreissig Jahre später, bestimmt mit letztem Einsatz gegen seine Angreifer gewehrt, wenn es nicht von seinen Verbündeten in skrupelloser Weise verraten worden wäre.

Wie schon 1956 anlässlich der Tragödie in Ungarn hat der Schweizerische Unteroffiziersverband auch jetzt wieder als einziger der grossen Landesverbände *konkrete Vorschläge* gemacht, welche Lehren wir aus diesen Ereignissen ziehen sollen. Niemand weiss, was uns die Zukunft bringen wird, ob die Schweiz dereinst — wie gestern die CSSR — das Ziel einer feindlichen

Aggression wird. Deshalb ist es unsere Pflicht, heute jene Massnahmen vorzukehren, und zwar auf militärischer, wirtschaftlicher und geistiger Ebene, die dereinst vielleicht verhüten, dass unser Land Schauplatz eines Krieges wird. Wenn es aber das Schicksal dennoch anders bestimmen sollte, dann möge der Aggressor ein Volk finden, das ihm mit den Waffen und mit dem Geist entschlossenen Widerstand entgegengesetzt. Finnland und Israel sollen uns dafür Vorbilder sein.

Dem Schweizerischen Unteroffiziersverband und seinem dynamischen Zentralpräsidenten sind wir zu Dank verpflichtet, trotz dem Wirbel der Emotionen während der vergangenen Wochen und Monate mit aller wünschbaren Klarheit betont zu haben, was wir für die Schweiz tun müssen.

\* \* \*

Zum fünfzigsten Male jährt sich nun das Ende des Ersten Weltkrieges, dessen Folgen nicht nur das Kartenbild unserer Erde veränderten. Tiefgreifender und tragischer noch waren für die kommenden Jahre die Auswirkungen dieses gigantischen Völkerkriegen. Mächtige Reiche und glanzvolle Dynastien sind zum Teil noch während des Krieges oder unmittelbar nach der Feuereinstellung gestürzt worden. 1917 musste der allmächtige russische Zar dem Throne entsagen. Die Dynastie der Romanows ist für alle Zeiten ausgelöscht worden. Den tiefsten Sturz indessen taten wohl das Deutsche Reich und die Österreichisch-Ungarische Monarchie, wobei die letztere im wahrsten Sinne des Wortes wie ein Kartenhaus auseinanderfiel. Unser geschätzter Mitarbeiter Dr. Peter Gosztony veröffentlicht in dieser Ausgabe darüber eine hochinteressante Studie. Sie sei zur Lektüre angelegentlich empfohlen.

Deutschland, unser nördlicher Nachbar, hatte für den verlorenen Krieg grausamen Tribut zu bezahlen. Über Nacht stürzte Wilhelm II. vom Kaiserthron und musste auch als König von Preussen verzichten. Er exilierte nach Holland und hat bis zu seinem Tode nie mehr deutschen Boden betreten. Mit dem Hohenzoller stürzten auch die Könige von Bayern, Sachsen und Württemberg, die Grossherzoge und Fürsten der mittleren bis kleinen Bundesstaaten. Die Revolution, angeheizt von Lenin, überspülte das geschlagene und ausgepowerte Reich und konnte nur mit viel Blut wieder eingedämmt werden. Das einst erzmanarchische Deutsche Reich war von einem Tag auf den anderen eine Republik geworden.

Man mag sich heute fragen, ob es klug gewesen ist, den Deutschen gewissermasser unvorbereitet die Demokratie hinzuwerfen und mit verschränkten Armen zuzusehen, was sie damit anfangen würden. Ob es nicht besser gewesen wäre, nach englischem oder skandinavischem Muster die deutschen Monarchien konstitutionell umzuwandeln? Fast wäre man geneigt, diese nun wohl mühsige Frage zu bejahen — vielleicht wären dem deutschen Volk und der Welt ein Hitler und der Zweite Weltkrieg erspart geblieben.

Es gehört zu den Tragödien unserer Zeit, dass mit dem Ende des Ersten Weltkrieges zugleich die Giftsaat für den noch viel grauenvolleren Zweiten Weltkrieg gelegt wurde. Die anfängliche Unduldsamkeit der Sieger gegenüber den Besiegten und ihre spätere offensichtliche Schwäche, die im infamen Münchner Abkommen von 1938 ihren überzeugendsten Ausdruck zeigte, liessen es zu, dass in Deutschland der Nationalsozialismus hochkommen und 1933 die Macht erschleichen konnte. Aus tiefem Fall hatte sich das Reich wieder erhoben, um 1945 neuerdings zu versinken. Die seitherige Geschichte ist bekannt, und es bleibt die Hoffnung, dass Völker und Staaten daraus ihre Lehren gezogen haben.

Auch unser Land blieb von den tiefgreifenden Umwälzungen in Europa nicht unberührt. Die rote Revolution in Russland und Deutschland trug ihren Wellenschlag bis an die Grenzen der

Eidgenossenschaft. Das arbeitende Volk, das die Kriegsjahre mit wachsenden Entbehrungen durchgestanden hatte, war nicht mehr länger gewillt, einseitig ihm aufgebürdete Lasten zu tragen. Es kam zum Generalstreik, der in heutiger Sicht mehr ein verzweifelter, wenn auch untauglicher Versuch gewesen ist, den lohn-erwerbenden Massen die soziale Gerechtigkeit zu gewähren, als die Diktatur des Proletariates zu installieren. Nach einem halben Jahrhundert darf man wohl feststellen, dass die damaligen Forderungen des Generalstreikes zu Recht erfüllt worden sind. Anstelle des zerstörenden Klassenkampfes ist die soziale Partnerschaft getreten. Sie hat 1939—1945 wesentlich mitgeholfen, unserem Lande das Überleben zu sichern, und sie ist seither noch weiter ausgebaut worden.

Dankbar erinnern wir uns aber auch daran, dass es die Armee gewesen ist, die von 1914 bis 1918 unser Land vor dem Kriege und vor den Strudeln der Nachkriegszeit bewahrt hat. Dankbar erinnern wir uns der Männer, die in den zwanziger Jahren — so unpopulär und schwer es auch gewesen sein mag — für die bewaffnete Landesverteidigung eingestanden sind.

Dereinst wird man vielleicht die erste Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts als die «Epoche der stürzenden Reiche» bezeichnen. Vergessen wir nie, dass soziale Gerechtigkeit und eine starke Armee unser Land vor dem schrecklichen Schicksal der vom Kriege betroffenen Völker beschützt haben.

Ernst Herzig

#### AESOR-Kongress in Bad Godesberg 1968

Das Präsidium der AESOR während der feierlichen Flaggenhisung. V. l. n. r.: General Lecuyer, Frankreich; Abbé Pistre, Frankreich, der erste Präsident der AESOR; Vzlt Hechenberger, Präsident der österreichischen UOG; Herr Neuens, Präsident der ehemaligen luxemburgischen Reserve-Unteroffiziere; Adj Arnold, Belgien; Adj Leclercq, Belgien, der zweite Präsident der AESOR; General Buffin, Präsident der Föderation französischer Reserve-Unteroffiziere; Oberbootsmann Herrmann, Bundesrepublik Deutschland, gegenwärtiger Präsident der AESOR; Adj Uof Filletaz, Vertreter des SUOV im Präsidium der AESOR, und General a D d R Stephanus, Präsident des Verbandes der Reservisten der Deutschen Bundeswehr. (Photo: Sander, Bonn)

